

Auch für:



HOHENSCHÖNHAUSEN
**NAZI
KIEZ**
LICHTENBERG
<https://logr.org/anberlin/>

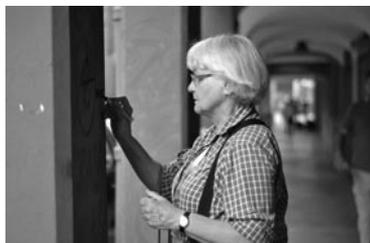
Bitte füttern

LINKER RECHTER



„Statt Make-up habe ich Aceton und eine scharfe Klinge in der Tasche“

Seit knapp 40 Jahren ist Irmela Mensah-Schramm mit Werkzeug unterwegs und entfernt Nazischmierereien, rassistische und antisemitische Parolen und Aufkleber aus dem öffentlichen Raum. Bundesweit. Ärger, Angriffe und Strafverfolgung nimmt sie in Kauf. Im Interview mit der *Hinterland* berichtet sie von ihrem Alltag.



Wie fühlt es sich an, über Jahre rechtsextreme Graffitis zu entfernen?

Ich fühle mich, ehrlich gesagt, nicht selten ohnmächtig und voller Wut. Auf die Urheber*innen, die die Hass-Botschaften anbringen. Die eigentlich zuständigen Behörden, die sich aber oft nicht zuständig fühlen und mich auch schon als intolerant bezeichnen, da für sie bei so mancher dieser unerträglichen Drohbotschaften eine Meinungsfreiheit bestehe. Mein privates Umfeld, das sich nicht dafür interessiert, wenn ich ihm davon erzähle. Die meckern dann: Ich würde immer nur von mir erzählen! Und zu guter Letzt auch die Politiker*innen, die oberflächliches Zeug schwafeln, sich gar nicht dafür interessieren!

Verändert das die eigene Sicht auf die Mitmenschen? Wenn ja wie?

Die Hassbotschaften färben auch schon ab. Für mich ist es unerträglich erleben zu müssen, als Zeugin von rassistischen Angriffen, als Einzige einzuschreiten und die anderen glotzen da nur!

Gab es für Ihre Aktionen einen Auslöser?

Die Wahrnehmung, wie gleichgültig die – eben auch meine Mitmenschen – gegenüber den Hassbotschaften sind. Als ich damals als Mitglied der *Grünen* in der Bezirksgruppe Alarm schlug, kam die Antwort: ‚Ach Irmela, Du kannst doch allein nicht die Welt verändern‘. Ich habe die Konsequenz daraus gezogen, mich aus all den Gruppen, in denen ich aktiv war, zurückgezogen und sagte mir, wenn die es nicht wollen, ich will nicht in der hassbe-

soffenen Welt leben – und, ich tue es auch für mich.

Was ist Ihr tägliches Werkzeug, wenn Sie unterwegs sind?

Anstatt Make-up in der Tasche, habe ich die scharfe Klinge eines Ceranfeldschabers und Aceton – gelegentlich auch Farbspray für die „humanitäre Schönheit“ in meiner Tasche!

Wie gehen Sie bei Ihren Aktionen vor?

Mit diesen Werkzeugen kratze ich, überall, wo ich in Berlin und deutschlandweit hinkomme, zum Beispiel Nazi-Kiez-Aufkleber von Briefkästen und Papierkörben an Bushaltestellen, schrubbe Nazi-Symbole, Pöbeleien und Hetze gegen Geflüchtete von Mauern oder übersprühe sie, etwa mit einem roten Herzen. Also mit bunten Farben gegen braune Parolen.





So heißen auch meine Workshop-Projekte, die ich seit 23 Jahren bundesweit gegen Rassismus, Antisemitismus und Hass durchführe.

Welche Situationen empfanden Sie als besonders gefährlich während Ihrer Aktionen?

Na ja, Nazis lauerten mir auf, griffen mich an, bedrohten mich. Damit muss ich auch rechnen. Ich sehe mich trotzdem nicht als Opfer. Richtig peinlich aber wird es dann doch, wenn ich immer wieder Strafanzeigen erhalte und auch angeklagt und verurteilt werde wegen „Sachbeschädigung“. In Wirklichkeit beschädige ich „politisch motivierte Sachbeschädigung“, da wo unsere Behörden versagen. Ein Beispiel: Am 19. Juli 2024 zeigte ich bei der Bundespolizei in Brandenburg mehrere strafrechtlich relevante Nazischmierereien am Bahnhof Altdöbern an. Die Bundespolizisten waren laut deren Aussage nicht zuständig, leiteten jedoch meine

Anzeige weiter. Heute – wir haben nun Anfang Oktober – sind diese rechtsextremen Schmierereien und Symbole immer noch dort!

Wie haben sich die Parolen, Pöbeleien und Nazischmierereien im Lauf der Jahre verändert?

Die Parole „Ausländer raus“ kommt seltener vor, dafür eher detailliert „Moslem“ oder „Islam raus“ und „Juden raus“, wie seit eh und je. Und nun eben gern besonders von den Anhängern der *Identitären* und AfD, anstatt des „Ausländer raus“ steht dann „Remigration“ und „Remigration NOW“, sowie „Abschiebung“. Letzteres gern von unseren etablierten Parteien übernommen! Dazu aufgehängte Puppen. Im Moment sehe ich auch extreme Hass-Botschaften gegen die *Antifa*, die dann ähnlich erwidern, dies steigert sich und kann extrem gefährlich werden. Hass-Ping-Pong nenne ich das! Mit Gegenhass ist dem Hass jedoch nicht beizukommen.

Was raten Sie Ihren Nachahmer*innen?

Das Problem ist schon alt, wenn man bedenkt, ich tue dies nun bereits über 38 Jahre. Die Nachahmer*innen müssen erkennen, dass dieses Problem einen langen Atem braucht! Wovon ich dringend warne, ist, auf keinen Fall mit Gegenhass zu reagieren. Denn junge Menschen, beispielsweise Anti-Naziaktivisten, besonders männliche, – wir wissen es ja –, wurden Opfer von Angriffen. Wichtig: Junge Leute sollen, das was ich täglich tue, nicht allein tun! Und ich rate dringendst immer ein Gedächtnisprotokoll anzufertigen, wenn es zu irgendwelchen Reaktionen gekommen ist. Eine Videoaufnahme kann auch hilfreich sein, sofern sie ohne Gefahr möglich ist. Das hilft bei polizeilichen und juristischen Reaktionen.

Das Gespräch führte Christine Wolfrum.

Zivilcourage leben

Irmela Mensab-Schramm, Jahrgang 1945, ist oft außer Haus, um Nazi-Aufkleber, rassistische und antisemitische Hetze und Hassparolen von Gegenständen und Mauern zu kratzen und zu übersprühen. Für ihre Zivilcourage erhielt die ehemalige Erzieherin mehrere Preise, unter anderem die Bundesverdienstmedaille und den Göttinger Friedenspreis. Es gab aber auch Strafverfahren, die sie für ihr Tun verurteilten. Trotzdem macht sie weiter, bleibt kämpferisch, geht für Workshops auch in Schulen, um ihre Aktionen, die sie in Bildern festhält, zu zeigen und junge Menschen anzuregen, Ideen zu entwickeln, wie man Hassbotschaften in liebevolle, originelle Sprüche verwandelt. Irmela Mensab-Schramm ist es wichtig, den Jugendlichen zu sagen: „Ich führe keinen Krieg gegen die Nazis, sondern bekämpfe ihre Gesinnung“! Nicht nur deswegen hat die Aussteiger-Organisation Exit sie schon vor Jahren als „Exit-Botschafterin“ geehrt. Mittlerweile laden Mensab-Schramm ausländische Organisationen ein, etwa auf das Flow Festival in Helsinki und viele Länder wie Belgien, Italien, Polen stellen ihre Arbeit vor – auch in Ausstellungen. Übrigens: Als der ehemalige Waffen-SS und NPD-Kreistagsabgeordneter Heinz Eckhoff aus Stade das „Große Verdienstkreuz“ verliehen bekam, gab Frau Mensab-Schramm am gleichen Tag ihre kleine Bundesverdienstmedaille zurück.<

